Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 63 (1951)

Artikel: Die Stadt Baden in der mittelalterlichen Wirtschaft

Autor: Ammann, Hektor

Kapitel: Das Handwerk

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-61101

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

5 sch., niederländisches (Mecheln) 4 sch., mittelrheinisches, schwäbisches, elsässisches und schweizerisches Tuch 2 sch. Zoll verrechnet. Eine solche Mannigfaltigkeit der Sorten und der Preise zeugt für die Wichtigkeit des Tuchhandels, dem ja auf den Badener Märkten eines der Kaufhäuser zur Verfügung stand.

Neben dem Tuch wurden an Textilwaren *Barchent* und *Leinwand* eingeführt, beides wohl zur Hauptsache aus dem großen Industriegebiet um den Bodensee. Der Geleitsrodel von 1415 nennt kleine Leinenballen von Konstanz, Ravensburg und St. Gallen und 1504 ist ein St. Galler mit weißer Leinwand im Kaufhaus anwesend. Barchent wird öfters genannt, wohl meist schwäbischer; aber 1492 wurde in Varese auch Barchent von Mailand erworben[178]. Dazu kamen selbstverständlich kostbare Seidenstoffe und Sammete italienischer und orientalischer Herkunft. All das mußte aber immerhin gegenüber dem Tuchhandel an Bedeutung zurücktreten.

Viel verbraucht wurden *Metallwaren*. Einfuhr aus Nürnberg wird 1511 erwähnt und tatsächlich war ja auch Nürnberg in ganz Europa durch seine Metallwaren bekannt. In Baden hat man ferner aus Laufenburg 1433 Eisenschuhe für die Brückenpfosten bezogen und aus Schaffhausen 1484 einen großen Glockenschwengel. Nägel kaufte man 1430 ebenfalls in Schaffhausen ein und Glocken ließ man in Basel, Konstanz oder Zürich gießen. Büchsen kaufte die Stadt 1460 in Nürnberg ein und ließ diese Hacken- und Handbüchsen über Stein zuführen[179].

Man sieht, wie mannigfaltig und wichtig die in Baden verbrauchten Fremdwaren gewesen sind. Man begreift, daß ein solcher umfassender Verbrauch einen lebhaften Handel beschäftigen mußte und auch den einheimischen Kaufleuten immer Anregungen selbst zu weiten Handelsfahrten geben konnte.

Das Handwerk

Unzweifelhaft bildete das *Handwerk* neben dem Handel den wirtschaftlichen Kern der mittelalterlichen Stadt. Es beschäftigte den Hauptteil der Bevölkerung, auch wenn es sich nicht zur Industrie entwickeln konnte. Seine Bedeutung bei kleinern Städten im einzelnen zu erfassen, ist meist jedoch sehr schwierig, vor allem, wenn die Städte keine Zunftverfassung ausgebildet haben. Und doch ist es bei der Bedeutung des Handwerks wichtig, sich über seinen Aufbau eingehendere Kenntnis zu verschaffen.

Baden hat keine Zunft gekannt und hat auch aus dem Mittelalter keine Quellen aufzuweisen, die das Gewerbe ausführlicher betreffen. Man ist also auf die Sammlung von verstreuten Einzelnachrichten angewiesen, die immerhin so zahlreich sind, daß man einigermaßen feste Vorstellungen gewinnen kann.

Insgesamt ergibt sich ohne weiteres: Baden hat keinen Zweig des Gewerbes in besonders bemerkenswerter Weise ausgestaltet. Man findet hier in größerer Zahl nur die paar Hauptberufe, die für das Leben eines jeden städtischen Gebildes unumgänglich waren. Daneben sind einzeln oder doch wenigstens in kleineren Zahlen immerhin die verschiedensten Sondergewerbe vertreten. Darin kommt die Tatsache zum Ausdruck, daß Baden auch in seinem Handwerk über die einfachsten Grundlagen hinausgewachsen ist und als wichtiger Marktort den verschiedensten Handwerkern Arbeit liefern konnte.

Für die Bedeutung der einzelnen Gewerbe zeugen jeweilen am besten die vorhandenen Handwerksvereinigungen, wie sie ja auch die kleinen Städte in irgend einer Form kannten. Es sind meist Bruderschaften, dem allgemeinen religiösen Grundzug des mittelalterlichen Lebens entsprechend, und so auch in Baden. Leider sind die darüber vorhandenen Nachrichten äußerst spärlich. Den ersten Hinweis auf eine gewerbliche Gruppierung erhalten wir für die *Schuhmacher* im Jahre 1421. Sie nahmen damals teil an einem «meyen» in Zürich, also an einer Versammlung der Zünfte und Gesellschaften eines Handwerks in einem größeren Kreise von Städten, wie sie meist im Frühjahr stattfanden und deshalb nach dem Monat Mai ihren Namen trugen. Wir finden die Badener Schuhmacher dann 1424 in einer bittern Auseinandersetzung mit ihren «Knechten», die auf einem großen Tage in Rheinfelden entschieden wurde. Es ist anzunehmen, daß zu dieser Zeit in Baden bereits eine Gesellschaft oder Bruderschaft der Schuhmacher vorhanden war. Ausdrücklich genannt wird eine solche jedoch erst 1497, wo «die schumacher bruderschafft» ein Vermächtnis erhielt. Dasselbe wird für 1502 überliefert. Weitere Vergabungen erhielten die «schuchmacher» oder «der schuchmacher bruderschafft» 1534, 1535 und 1536[180].

Als zweite Gruppierung des Gewerbes begegnen 1427 und 1428 die *Schmiede,* die von der Stadt Schenkungen zu ihren Maien erhielten. 1475 erscheinen vor der Tagsatzung «des erbern hantwercks der meisteren der schmiden zu Baden ersame botten» und klagen gegen die Knechte, weil diese ihre altgewohnten Beiträge an die Kerze ihrer Bruderschaft nicht

mehr leisten wollten. Die Meister wurden durch die Tagsatzung bei ihrer alten Gewohnheit geschützt. Aus diesem Handel geht hervor, daß die Schmiedebruderschaft 1475 schon seit langer Zeit bestand. 1483 hatte sich die Tagsatzung wieder mit den «meystren und knechten des hubschmid antwercks» zu Baden zu befassen und verbot ihnen, ihre Streitigkeiten unter sich zu ahnden oder zu erledigen, ohne den Rat der Stadt beizuziehen. 1514 kaufte dann «sanct Loyen (Eulogius) bruderschafft» einen Zins; wir haben es hier wieder mit der Schmiedebruderschaft zu tun[181].

Als drittes Gewerbe tritt das der *Pfister* hervor, das 1428 eine Schenkung der Stadt für fremde Pfister erwirkte, als sie zu ihrem Maien nach Bremgarten zogen. 1433 hatten die Pfister einen Streit mit den Müllern, den der Rat gütlich erledigte, und 1473 wird die «pfister bruderschafft» zuerst erwähnt. 1484 erhielten die Badener Pfister mit denen von Zofingen, von Aarau und von Sursee eine Weinschenkung der Stadt, als sie auf ihren Maien zu Kaiserstuhl zogen. 1488 kaufte «sant Jacobs bruderschafft der pfister» einen Zins, ebenso zweimal im Jahre 1501. 1502 erhielt sie eine Schenkung und 1536 besaß sie einen Zins von fünf Pfund vom Haus zum Roten Sternen. Der Pfister Stube wird 1521 einmal genannt[182].

Als viertes Handwerk treten die *Schneider* 1471 in Erscheinung, da die Schneider von Laufenburg und Klingnau in Baden ein Weingeschenk von der Stadt erhielten. 1483 erwarb «der schnider und weber bruderschafft» einen Zins und 1484 ist von der «gesellschaf der schnider» die Rede. In die Schneiderbruderschaft sind also auch Weber und wahrscheinlich noch andere Handwerkszweige aufgenommen. Wir erhalten damit den ersten Hinweis auf den bei der geringen Zahl der Meister eines Handwerkzweiges einer kleinen Stadt jeweilen nötigen Zusammenschluß mehrerer Gruppen zu einer Organisation[183].

Als fünfte und letzte, wenn auch sicher nicht als jüngste Handwerkerbruderschaft taucht 1472 die der *Metzger* auf, wenigstens indirekt; die Metzger von Konstanz waren damals in Baden zu Besuch und zahlten eine Buße. 1481 stiftete der Rat den Metzgern und ihrer Gesellschaft acht Pfund für ein Fenster. 1486 genehmigte der Rat die Ordnung der bestehenden Metzgerbruderschaft. Darin werden die Verhältnisse der Gesellen und Lehrknaben geregelt und es wird vom Jahrestag und vom Leuchter der Bruderschaft mit seinen fünf Kerzen gesprochen. Das ist die einzige Handwerksordnung, die wir für Baden besitzen. 1518 ist die Rede

von einer «abend ürten uff der metzger stuben». Die «erbere gesellschaft der metzgeren» erwirbt ferner 1496 einen Zins und ebenso einen von 2½ Pfund in Klingnau 1536; sie heißt jetzt «metzger bruderschafft St. Anthoni»[184].

Das sind alle Nachrichten, die wir über die mittelalterlichen Handwerkerbruderschaften in Baden besitzen. Natürlich ist es möglich, daß es noch andere Vereinigungen von Handwerkern gegeben hat. So wird 1467 eine Niklausbruderschaft genannt. 1483 begegnet «gemeiner gesellschafft hus zu dem Steinbock», 1484, 1486, 1489 und 1503 dagegen als Nachfolger «die gesellen zu dem Schnabel». Außerdem ist 1485 von der «gesellschaft zem Pflug» und 1503 von der Gesellschaft zum Hecht die Rede[185]. Sind diese Gesellschaften nur gesellige Vereinigungen wie die 1490 erwähnte St. Sebastiansbruderschaft der Schützen? Oder haben wir es hier mit einer Herrenstube zu tun oder schließlich zum Teil mit Handwerkervereinigungen? Das alles ist nicht zu sagen. Die Wahrscheinlichkeit ist jedoch groß, daß wir auf alle Fälle in den fünf besprochenen Handwerkerbruderschaften die wichtigsten überhaupt vorhandenen kennen.

Dagegen sind natürlich sehr viele weitere *Gewerbezweige* in der Stadt vertreten gewesen, teilweise durch mehrere Meister. Da haben wir neben den Pfistern nicht weniger als fünf Müller. Neben den Schneidern ist 1433 und 1475 ein Hutmacher zu nennen. Die Weber, die zur Schneiderbrüderschaft gehörten, werden wohl meist Leinenweber gewesen sein, doch wird 1469 ein Wollweber und 1535 ein Schürlitz-, also Barchentweber erwähnt. Ein Färber ist 1431 Bürger geworden und von da an scheint die Stadt immer eine Färberei besessen zu haben. Tuchscherer, die eingeführte Tuche marktfähig machten, begegnen seit 1403 immer wieder.

Eine weitgehende Arbeitsteilung herrschte im Metallgewerbe, aus dem in Baden stets neue Spezialisten begegnen: Nagler werden 1442 erwähnt. Von Schlossern hören wir von 1391 weg laufend; 1448 waren sicher zwei vorhanden, wahrscheinlich aber waren ständig mehrere in der Stadt. Messerschmiede habe ich von 1487 weg gefunden, dann aber so häufig, daß damals ebenfalls stets einige von ihnen das Gewerbe in der Stadt betrieben haben müssen. Die Keßler von Baden und die Kupferschmiede gehörten 1487 zu einem eidgenössischen Verbande, der damals die Aussperrung fremder Keßler aus der Eidgenossenschaft erwirkt hat[186]. Einzelne von ihnen werden seit 1474 öfters genannt. Das Waffenhandwerk ist 1440 durch einen swerter und 1445 durch einen swertfeger, 1428

durch einen harnascher und 1510 durch einen harnaschveger vertreten, außerdem 1463 und 1470 durch einen boltzmacher. Ein Armbruster wird seit 1438 häufig erwähnt, 1491 zum ersten Male ein Büchsenmeister. Kannengießer, d. h. Zinngießer, begegnen schon 1365 und dann hie und da. 1514 wird ferner ein gloggenhencker Bürger. Das Metallgewerbe war also sicher in Baden mit einer ziemlich erheblichen Zahl von Meistern vertreten.

Den Hauptharst der Lederbearbeiter stellten die Schuhmacher, wie das schon ihre Brüderschaft zeigt. Daneben muß es immer eine Anzahl Gerber gegeben haben, so 1410 deren drei nebeneinander und wahrscheinlich waren es noch mehr. Ebenso muß Baden ständig mehrere Kürschner besessen haben, die 1514 eine eigene Ordnung durch die Stadt erhielten[187]. 1427 wurden ferner zwei Seckler Bürger und später wird öfters einer erwähnt. Ebenso waren ständig Sattler in Baden vorhanden und öfters wird ein Taschenmacher erwähnt. Stärkere Bedeutung müssen wiederum die Gürtler gehabt haben. 1394 werden zwei von ihnen erwähnt, 1431 nicht weniger als sechs Gürtlerknechte und 1532 gar acht Knechte. In diesen Zusammenhang hinein gehören auch die Spengler, die damals Spangen und nicht wie heute Blechwaren verfertigt haben; einer von ihnen begegnet schon 1372. Insgesamt muß es in Baden immer eine ganze Anzahl Lederbearbeiter gegeben haben, und es ist eigentlich auffällig, daß man von keiner Vereinigung dieser Berufe außer den Schuhmachern hört. Nun vernehmen wir aber 1561 durch eine Ratsverordnung für Gerber und Schuhmacher, daß «alle die, so ir hantwerch hie trybent, die söllent in der gesellschaft sin». Offenbar gehörten eben die Gerber und wohl auch die übrigen Ledergewerbe zur Schuhmachergesellschaft.

Das gleiche gilt auch von den Bauhandwerkern, die ja in einer ansehnlichen Zahl vertreten gewesen sein müssen. Von ihnen hören wir in der Mitte des 16. Jahrhunderts, daß die Brüderschaft der Schmiede, die Eulogiebruderschaft, neben den Schmieden und den übrigen Metallarbeitern wie Schlosser, Kupferschmiede, Kannengießer, Messerschmiede und Büchsenschmiede auch die Bauarbeiter wie Wagner, Tischler, Zimmerleute, Küfer, Steinmetzen, Maurer, Decker und sogar die Seiler umfaßt hat[188]. Von diesen Berufen sind sicher die Zimmerleute, die Maurer und Steinmetzen, die Tischmacher oder Tischler, die Wagner immer mit mehreren Meistern in Baden vertreten gewesen, wie die zahlreichen Nachrichten über sie beweisen. Dazu kommen noch mit einzelnen Meistern die Dreher, die Hafner, die Glaser, die Dachdecker. Die Stadt unterhielt

ferner dauernd eine Ziegelhütte, die an einen Ziegler verpachtet war. Ständig müssen auch Maler und hie und da Bildhauer in Baden gewohnt haben. Das Küfergewerbe wird wiederum schon angesichts des starken Weinbaus in der Stadt mehrfach vertreten gewesen sein. Dasselbe gilt von den Seilern; so wird 1478 einmal «der ober seyler» erwähnt. Seit 1484 begegnen schließlich kemewüscher, also Kaminfeger.

Vereinzelt tauchen noch eine Reihe anderer, teilweise merkwürdiger Berufe auf, so seit 1500 ein Ölmacher, 1474 ein zanbrecher und ein polierer, 1433 ein tüfelmaler, 1481 ein schmeltzer, 1434 ein lutenschlaher. Dazu kämen dann noch die in anderem Zusammenhang bereits besprochenen Fischer, die Karrer und Fuhrleute, das Heer der Wirte, Köche usw., schließlich die Scherer und Bader, von denen es mindestens je einen in der Stadt, den Großen und den Kleinen Bädern gab, wahrscheinlich aber mehr[189].

Ausdrücklich muß nun noch auf die Tatsache hingewiesen werden, daß Baden im 15. und ganz besonders zu Anfang des 16. Jahrhunderts immer mehreren Goldschmieden zugleich Arbeit hat bieten können. Die zahlreichen Angaben darüber sind bereits von Dr. Mittler zusammengestellt worden. Hier sei noch nachgetragen, daß 1398 der Goldschmied Hensli Cüntzlin von Baden in Basel erscheint und daß 1494 ein Stadtkind, Philipp Schütz, als Goldschmied vom Rat nach Würtemberg empfohlen wurde. Dieses blühende Goldschmiedgewerbe, das 1517 eine eigene Ordnung erhielt, weist auf einen aufnahmefähigen und zahlungsfähigen Markt hin. Genau dasselbe gilt für die Maler und Glaser, die in der Stadt immer nicht nur gewöhnliche Handwerker, sondern zum Teil Künstler mit auswärtigem Kundenkreise waren. Dr. Mittler hat dafür ein reiches Material erschlossen. Hier kann noch hinzugefügt werden, daß 1520 «der glaser von Baden» ein von Freiburg im Üchtland gestiftetes Fenster für die Verenakirche in Zurzach ausführte und 1526 Meister Maximilian der Glaser von Baden für das Kloster St. Urban arbeitete. Mit dieser Schar von Goldschmieden, Malern und Glasmalern sprengte das Badener Handwerk den sonst in der Kleinstadt gegebenen Rahmen bei weitem[190].

So mannigfach entwickelt, so stark gegliedert und so bedeutsam in einzelnen Sonderleistungen dieses Badener Gewerbe vor uns steht, so kann doch nicht übersehen werden, daß sein Aufbau in der Hauptsache durchaus auf die Deckung der Bedürfnisse der eigenen Stadt, die ja durch den Badebetrieb und den regen Verkehr bedeutsam genug waren, und der des weitern Marktgebietes zugeschnitten war. Kein Gewerbe-

zweig tritt zahlenmäßig stark hervor, nirgends kann von Erzeugung in Großem gesprochen werden. Baden hat kein Ausfuhrgewerbe gekannt, wie es auch einer kleinen Stadt zu Auftrieb und wirtschaftlicher Geltung verhelfen konnte. Bezeichnend ist es auch, daß Baden in manchem Gewerbezweig eben doch auf die Nachbarn und zwar vor allem die großen Nachbarn in Zürich, Schaffhausen und Basel angewiesen war. Nicht nur Glocken und Orgeln, Glasfenster für Kirchen und Rathaus bezog man von dort, sondern auch technische Sachverständige für Bauten aller Art. Man mußte den Glockenhenker und den Besetzer, den Dachdecker für schwierige Arbeiten und ebenso große Metallarbeiten von auswärts herholen. Hier zeigen sich deutlich die Grenzen der Badener Wirtschaft.

Schwierig ist es, sich einen Begriff zu machen, wie stark das Gewerbe zahlenmäßig insgesamt war. Einigermaßen zuverlässige Angaben haben wir nur für die Bäcker und Metzger. 1483 erscheinen elf Metzgermeister auf einmal und werden als der «merteil» der Metzger bezeichnet. Ferner treten 1501 13 Bäcker als der «merteil pfisteren» auf und wir wissen, daß 14 Verkaufsbänke der Pfister vorhanden waren, wovon einer vom Kloster St. Blasien vergeben wurde[191]. Mit den Müllern zusammen wird die Pfister-Bruderschaft also rund 20 Mitglieder gehabt haben, während die Metzger-Bruderschaft etwas weniger Meister umschloß. Die Gruppe der Schmiede und der übrigen Metallarbeiter wird mindestens 20 Meister gezählt haben, ebenso die Gruppe der Schneider und Weber, mit ihrem Anhang, ganz bestimmt jene der Schuhmacher und übrigen Lederbearbeiter und schließlich auch die Gruppe der Bauarbeiter. Das macht für diese sechs Gruppen zusammen erheblich über 100 Meister aus, vielleicht gegen 150. Dazu käme dann die starke Schar der Wirte mit rund 30 Betrieben in den Bädern, sowie etwa zehn zum Teil großen Gasthöfen in der Stadt, samt den übrigen mit den Bädern zusammenhängenden Berufen.

Man begreift es unter diesen Umständen, daß das Handwerk in der Stadt Baden eine wichtige Rolle spielte und daß mancher Handwerker zum Schultheißen empor gestiegen ist. Die Stadt beschäftigte sich laufend mit den Angelegenheiten des Gewerbes, erließ Ordnungen für sie und hatte auch für die wichtigsten Zweige besondere Überwachungsorgane eingesetzt. So wachten je drei Mann über das Metzger- und das Pfisterhandwerk und ebenso gab es je drei Fleisch-, Brot- und Fischschauer. Metzger und Bäcker verkauften an den städtischen Verkaufsbänken in der Metzg und in der Brotlaube, während die Gerber mit ihrem Handwerk an den Stadtrand verwiesen wurden. Die Stadt unterhielt nicht

nur eine eigene Ziegelhütte, sondern auch eine Säge, eine Stampfe und eine Schleife. Die erstere wurde ständig an einen Ziegler verpachtet, die letzteren ganz oder tageweise in der Woche an die interessierten Gewerbe wie Ölmacher, Messerschmiede, Harnischmacher verliehen[192]. Die Stadt gab sich auch Mühe, neue Handwerker aus spärlich oder gar nicht vertretenen Berufen heranzuziehen, gerade so wie man heute neue Industrien zur Niederlassung zu bringen sucht. Man verlieh immer wieder einzelnen neu zuziehenden Meistern Steuerfreiheit oder andere Vergünstigungen. 1463 wurden der Goldschmied Andres Kamrer steuerfrei und dienstfrei als Bürger aufgenommen, 1467 Meister Jörg Horner, Goldschmied, auf vier Jahre abzugsfrei, d. h. der erstere mußte keine Steuern zahlen und keine Wachen und dergleichen leisten, während der letztere während vier Jahren die Stadt wieder verlassen konnte, ohne das gewohnte Abzugsgeld zu entrichten. 1514 wurde gar ein «gloggenhencker» Heinrich Jäger unentgeltlich als Bürger aufgenommen[193]. All das unterstreicht noch einmal die Wichtigkeit des Handwerks für die Stadt.

Gesellenwesen und Handwerkerverbände

Auch wenn das Badener Gewerbe im Mittelalter nirgends zur Industrie aufgestiegen ist und demgemäß die durch eine solche Zusammenballung wirtschaftlicher Kräfte unvermeidlich hervorgerufene Unruhe nicht gekannt hat, so war es doch von mancherlei Spannungen erfüllt. Wie überall und zu allen Zeiten gingen sie einmal hervor aus dem Bestreben, wirtschaftliche Schwankungen und eigenes Unvermögen durch Zwang und Aussperrung des Wettbewerbes auszugleichen und dem einzelnen Handwerksmeister sein sicheres Auskommen auf alle Fälle zu wahren. In Baden treten solche Bestrebungen verhältnismäßig noch wenig hervor. Wohl erstrebten z. B. die Bäcker, Metzger und Wirte der eigentlichen Stadt einen Schutz durch die immer wiederholte Ratsverordnung, daß in den Bädern weder Brot noch Fleisch verkauft noch Mahlzeiten außer an die eigentlichen Badegäste der Gasthöfe abgegeben werden dürften. Aber im Ganzen gesehen war offenbar in Baden damals so viel wirtschaftlicher Spielraum, daß man noch nicht an allzu einschneidende obrigkeitliche Maßnahmen dachte.

Erhebliche Spannungen erwuchsen dagegen aus dem *Gesellenwesen*, freilich in einem sehr viel weitern als nur dem städtischen Rahmen. Das